

Wikipedia und die «illegalen» Tibeterinnen und Tibeter

Wenn die Behörden fälschlicherweise annehmen, dass tibetische Asylsuchende aus Nepal oder Indien kommen, obwohl sie real aus Tibet (China) ausgereist sind, landen diese in der Illegalität. Nachforschungen der SFH-Länderanalyse zum Alltag in Tibet zeigen auf, dass die Behörden die Herkunft der Betroffenen oft ungenügend abklären. *Von Adrian Schuster, SFH-Länderexperte*

Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 20. Mai 2014 hat drastische Konsequenzen für tibetische Asylsuchende in der Schweiz. Es besagt, dass bei Personen tibetischer Ethnie, die ihre wahre Herkunft angeblich verschleiern oder verheimlichen, «vermutungsweise» angenommen wird, dass keine flüchtlings- oder wegweisungsbeachtlichen Gründe gegen eine Rückkehr an ihren bisherigen Aufenthaltsort bestehen. Eine Wegweisung nach China wird zwar ausgeschlossen, da dort Folter und Tod drohen. Die Behörden nehmen aber an, dass tibetische Schutzsuchende aus Indien oder Nepal kommen, dort einen legalen Aufenthaltsstatus haben und dorthin zurückkehren können. Da sie ihre Mitwirkungspflicht durch angebliche Verschleierung verletzt haben, wird nicht geprüft, ob die Rückkehr dorthin wirklich möglich ist. In der Praxis hat das zur Folge, dass – falls sie nicht selbstständig ausreisen – ihr Aufenthalt in der Schweiz illegal ist. Die Betroffenen dürfen nicht

arbeiten und riskieren, jederzeit verhaftet und mit einer Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr bestraft zu werden.

Wikipedia zur Überprüfung von Aussagen

Das Staatssekretariat für Migration (SEM) hat neu eine kostengünstige Methode zur Herkunftsabklärung tibetischer Asylsuchender eingeführt. Dabei wird nicht wie bisher durch Externe mit entsprechenden Sprach- und Länderkenntnissen die Herkunft zu klären versucht. Stattdessen beschränkt sich die Abklärung oft darauf, dass SEM-Sachbearbeitende bei der Anhörung den Asylsuchenden zu Geografie, Land und Alltag befragen. Aufgrund der Antworten entscheidet das SEM, ob eine Person wirklich aus Tibet stammt. Die Behörde legt aber nicht offen, weshalb eine Person aus der fraglichen Region die entsprechenden Kenntnisse aufweisen muss. Die Methode birgt das Risiko, dass die Herkunft nicht korrekt geklärt wird und dem Asylsuchenden

den eine Verschleierung unterstellt wird. Das Bundesverwaltungsgericht hat in jüngster Zeit gerügt, dass das SEM sich bei der Beurteilung der Antworten zum Alltag auf ungenügend belegte Quellen wie zum Beispiel Angaben aus Wikipedia bezog. Auch sei die Existenz von Dörfern in Tibet lediglich mit Kartenmaterial aus dem Internet (Google Maps) und mit einem im Handel erhältlichen Reiseführer überprüft worden.

Verallgemeinerungen zum Alltag in Tibet oft nicht möglich

Rechtsvertreter von tibetischen Asylsuchenden kontaktierten die SFH-Länderanalyse, da sie die Ergebnisse der Herkunftsabklärung des SEM anzweifeln. Die Recherchen der SFH-Länderanalyse zeigen auf, dass die Annahmen des SEM zum Alltag in Tibet nicht immer zutreffen. Tibet umfasst eine deutlich grössere Fläche als Frankreich und Deutschland zusammen. Es ist schwierig, aufgrund einzelner Erkenntnisse auf andere Regionen zu schliessen. Kenntnisse und Bildung der lokalen Bevölkerung sind unterschiedlich. Der Alltag und die kulturellen Vorstellungen können sich von Region zu Region, von Tal zu Tal und manchmal sogar von Dorf zu Dorf unterscheiden. Weisungen der chinesischen Zentralregierung werden lokal oft unterschiedlich umgesetzt. Ortschaften haben teilweise verschiedene Namen, je nachdem von welcher Seite man ein Dorf betritt. Auch sind nicht alle Dörfer kartografisch festgehalten. Die SFH-Länderanalyse hat die Erkenntnisse in ihren jüngsten Berichten zu Tibet dokumentiert.

bit.ly/1oEW09e



Das Leben in den Flüchtlingslagern in Nepal oder wie hier in Indien ist für die Tibeterinnen und Tibeter schwierig und perspektivlos.
Foto: Emmanuel Dunand / AFP / Getty Images



Foto: SFH / Bernd Konrad

Die Flucht führt immer über Nepal oder Indien

Sherab Songpotsang ist in Lhasa, der Hauptstadt Tibets geboren und flüchtete 2007 in die Schweiz. Sein Asylverfahren dauerte zwei Jahre und endete mit dem Status «vorläufig aufgenommen» (F-Ausweis). Nach fünf Jahren erhielt er den B-Ausweis. Heute arbeitet der 39-Jährige als Pfleger in einem Altersheim und ist in der grossen tibetischen Diaspora in der Schweiz in verschiedenen Bereichen aktiv.

Von Barbara Graf Mousa, verantwortliche Redaktorin

Gibt es viele Tibeterinnen und Tibeter, die aus Indien und Nepal in die Schweiz flüchten?

90 Prozent der Tibeterinnen und Tibeter flüchten unter sehr beschwerlichen Umständen aus dem Tibet über Indien und Nepal in die Schweiz oder in andere Länder. Warum? Weil es keine anderen Routen mehr gibt, um aus dem Tibet zu kommen, weder über Afghanistan noch über Myanmar (Burma). Nepal oder Indien zu erreichen bedeutet, einen ersten Schritt und vor allem eine erste grosse Hürde innerhalb des gesamten Fluchtprozesses genommen zu haben.

Was sind die Gründe für ihre Flucht?

Man muss sich vor Augen halten, dass Tibet seit 1949 von China besetzt und seit 1959 annektiert ist. Jede Bewegung wird von den chinesischen Besatzern genau registriert, und wenn man sich politisch einmal exponiert hat – so wie zum Beispiel meine Familie seit Generationen – dann hat auch die ganze Familie darunter zu leiden.

Ist die Situation für Tibeterinnen und Tibeter in Indien und in Nepal gefährlich?

In Nepal ist die politische und wirtschaftliche Lage sehr instabil. Die chinesischen

Sicherheitsdienste strecken ihre Fühler überall hin, manchmal kommen chinesische Streitkräfte auch über die Grenzen. Nepal kann sich kaum wehren. Wir sind in Nepal wie in Indien eine Minderheit und werden diskriminiert. Das Leben in den Flüchtlingslagern ist für die Tibeterinnen und Tibeter in diesen Ländern schwierig und perspektivenlos.

Wie ist die Lage im Moment in Tibet?

Diesen Januar gab es wieder viele Proteste mit Selbstverbrennungen. Man muss sich das einmal vorstellen; seit 1998 haben sich 149 Tibeterinnen und Tibeter selbst verbrannt, 125 sind daran gestorben. Im Vergleich: Die Selbstverbrennung einer Person in Tunesien 2010 war Auslöser für den Arabischen Frühling! Seit Februar ist Tibet wieder geschlossen, Touristen dürfen nicht einreisen. Wenn ich meine Familie anrufe, merke ich, dass das Telefon abgehört wird. Ausländische Medien wie BBC oder CNN sind verboten. In China werden ausländische Nachrichten jeweils mit fünf Sekunden Verzögerung ausgestrahlt, ein Zeichen, dass die chinesischen Behörden diese Nachrichten überprüfen und filtern.

Mit welchen Schwierigkeiten sind Tibeterinnen und Tibeter im Asylprozess in der Schweiz konfrontiert?

Viele erreichen die Schweiz in einem geschwächten, verunsicherten und oft depressiven Zustand. Kaum angekommen, werden sie unvorbereitet und in schnellem Tempo von den Behörden befragt. Sie verstricken sich in Widersprüche, die aber vor allem mit den kulturellen Unterschieden zu tun haben. Zum Beispiel sind Namen in unserer Kultur nicht so wichtig. Hier in der Schweiz muss man einen Vor- und Nachnamen haben. In der Not erfinden viele Tibeter einen zweiten Namen, an den sie sich dann in der zweiten Befragung nicht mehr korrekt erinnern. Oder es fehlen aus Schweizer Sicht Dokumente, zum Beispiel Heiratsdokumente, welche man in Tibet nicht kennt.

Was ist für Tibeterinnen und Tibeter hier in der Schweiz wichtig?

Wir sind der Schweiz sehr dankbar für ihre langjährige Unterstützung. Eine grosse tibetische Diaspora lebt schon lange hier. Wir möchten hier für unsere unterdrückte Identität weiterhin eintreten. Demonstrationen sind jedoch in den letzten Jahren auch in der Schweiz schwieriger geworden, man liess uns früher mehr gewähren.